

DFG/DLG-Zukunftsforum
„Wissenschaft und Praxis - Perspektiven biotechnologischer Forschung für die
Agrar- und Ernährungswirtschaft“

Professor Ernst-Ludwig Winnacker,
Präsident der deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
am 25. April 2005 in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr von dem Bussche,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zu der gemeinsamen Veranstaltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin begrüßen zu dürfen. Erstmals treten mit dieser Tagung die DFG und die DLG in einem gemeinsamen Projekt auf. Unsere beiden Institutionen sind über ihre Zielsetzung verbunden. Beide haben sich der Förderung bzw. Unterstützung der Wissenschaft und dem Brückenschlag zwischen Forschung und Praxis verschrieben. Der in dieser Veranstaltung heute geplante Dialog von Wissenschaft und Praxis ist in dieser Form und dieser Zusammensetzung sicher einzigartig. Dieses Gespräch ist für alle Wissenschaftsbereiche von zentraler Bedeutung. In den Agrarwissenschaften sticht dies jedoch besonders hervor, da die Agrarwissenschaft per se ein anwendungsorientiertes Fach sind. So beschäftigt sich die Agrarwissenschaft mit Forschung in den praxisnahen Bereichen Landwirtschaft, Umwelt, Ernährung, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Sozialwissenschaften.

Die sehr positive Resonanz auf unsere Einladung zeugt ferner von dem Bedarf für eine gemeinsame Tagung, die Wissenschaftler und „Praktiker“ des agrar- und ernährungswirtschaftlichen Bereichs zusammenbringt.

Es freut mich sehr, auch Herrn Professor Christian Jung vom Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Kiel begrüßen zu dürfen. Herr Jung ist einer der diesjährigen Leibniz-Preisträger der DFG und ich freue mich, dass er den heutigen abendlichen Festvortrag halten wird.

Als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der zentralen Selbstverwaltungseinrichtung der deutschen Wissenschaft, spreche ich für eine Institution, die der Finanzierung der Grundlagenforschung verpflichtet ist. Doch auch die Verbindung der Forschung zur Anwendung oder Praxis ist uns ein zentrales Anliegen. Die DFG beschreitet immer neue Wege, um Ideen, die aus der Wissenschaft kommen, zur Umsetzung in die Praxis zu verhelfen. Es gibt viele Beispiele, wie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft mit den DFG-Förderinstrumenten realisiert werden kann. So werden im so genannten „Normalverfahren“, dem quasi Kerngeschäft der DFG, zahlreiche Kooperationsprojekte mit Industriebeteiligung gefördert. Mit den aus den Sonderforschungsbereichen hervorgegangenen

Transferbereichen oder -projekten wird seit 1996 die Umsetzung der Grundlagenforschung in die Praxis durch Kooperation der Hochschulen mit Anwendern gefördert. Jüngst widmeten wir uns dem Thema des Transfers wissenschaftlicher Erkenntnisse auch mit einer Konferenz. Die am 16. und 17. März 2005 in Dresden stattgefundenen Tagung „Zukunftsperspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses in den neuen Bundesländern“ thematisierte dies v.a. im Kontext des sogenannten „Brain Drains“ oder – positiver formuliert – der Suche nach geeigneten Möglichkeiten, dem wissenschaftlichen Nachwuchs attraktive Angebote in Forschung und Entwicklung zu machen. Regionen wie Dresden blühen gerade aufgrund ihrer hohen kritischen Masse an Forschungseinrichtungen und universitären Ausgründungen. Diese Ansätze gilt es zukünftig noch stärker auszubauen.

Wie ich gelernt habe, hat sich die DLG das Ziel gesteckt, auch auf dem Gebiet der Agrar- und Ernährungswirtschaft wissenschaftliche Erkenntnisse verstärkt in die Praxis umzusetzen. So richtet sie – wie ich verfolge – Fachtagungen aus und präsentiert die Ergebnisse der agrarwissenschaftlichen Forschung im Rahmen von eigens dafür gebildeten Foren einer breiten Öffentlichkeit.

Die DFG kann und möchte hier beratend und unterstützend wirken. Wie dies im Einzelnen aussehen kann, dazu haben sich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unserer beiden Häuser im Vorfeld dieser Veranstaltung intensiv Gedanken gemacht. Diese Veranstaltung selbst ist letztlich ein Ausfluss dieses Austausches. Vorschläge, wie eine solche Zusammenarbeit im Detail aussehen kann, werden sie mit Ihnen heute diskutieren. Auf die Ergebnisse dürfen wir gespannt sein.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf ein Ergebnis bereits bestehender Aktivitäten der DFG in der Unterstützung agrarwissenschaftlicher Forschung hinweisen und die Gelegenheit nutzen, um die in Kürze erscheinende Denkschrift der DFG zu den „Perspektiven der agrarwissenschaftlichen Forschung“ anzukündigen. Ich möchte allen, insbesondere der Senatskommission für Stoffe und Ressourcen in der Landwirtschaft der DFG, danken, die an ihrer Erstellung mitgewirkt haben. Ziel dieser Denkschrift ist es, die Spezifika der agrarwissenschaftlichen Forschung herauszuarbeiten. Es geht darum, ihr Zusammenspiel mit anderen Disziplinen zu dokumentieren und ihre Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Ferner sollen Anstöße für eine inhaltliche und institutionelle Weiterentwicklung des Gebietes gegeben werden.

Es geht um zweierlei: Einmal möchten und müssen die Agrarwissenschaften systemorientierter werden. Es geht mir dabei um den Ausbau der innerfachlichen Kooperation und um ihre Eingliederung in die Forschungslandschaft insgesamt. Agrarökonomie ist auch Ökonomie und Nutztiergenetik ist auch Genetik. Wie wird die Landwirtschaft Europas im Jahre 2050 aussehen? Dazu müssten und müssen heute Perspektiven entwickelt werden.

Das ist das eine. Zum anderen geht es auch um eine Definition agrarwissenschaftlicher Forschung. Agrarwissenschaftliche Forschung befasst sich demnach mit der Aufklärung und der praktischen Umsetzung naturwissenschaftlicher, ökonomischer und ökologischer Prozesse. Ihr Ziel ist es, pflanzen- und tierproduktionstechnische sowie sozioökonomische Verfahrensabläufe qualitativ und quantitativ zu optimieren. Nach dieser Definition erstreckt sich das Aufgabengebiet der Agrarforschung von der Grundlagenforschung bis hin zur angewandten Forschung mit ausgeprägtem Praxisbezug. An dieser Verbindung knüpft die heutige Veranstaltung an.

Mit dem Thema der heutigen Veranstaltung - „Perspektiven biotechnologischer Forschung für die Agrar- und Ernährungswirtschaft“ - haben DFG und DLG ein Thema gewählt, das hohes wissenschaftliches Potential mit der Perspektive innovativer Lösungen für die Praxis verbindet. Im Jahrhundert der Lebenswissenschaften nimmt die Biotechnologie in vielen Bereichen - wie der Biologie, der Medizin oder den Natur- und Ingenieurwissenschaften - mittlerweile eine Schlüsselstellung ein. Biotechnologische Forschung ist gerade für die Agrarwissenschaften, die die Nutzpflanze und das Nutztier zum Gegenstand ihrer Forschung macht, zentral.

In der politisch aufgeheizten und nicht immer mit rein sachlichen Argumenten geführten Diskussion um Nutzen und Risiken der Grünen Gentechnik wird oft zu leicht vergessen, dass nur dank gentechnischer Methoden zentrale biologische Prozesse in lebenden Organismen und in ökologischen Systemen erforscht werden konnten, sei es zur Aufklärung wichtiger Stoffwechselprozesse oder in der Biodiversitätsforschung. Moderne Pflanzenzüchtung ist ohne die Grüne Biotechnologie nicht mehr denkbar und international nicht wettbewerbsfähig. Deutschland steht in der molekularen Pflanzenforschung international mit an der Spitze. Beispiele für eine gelungene enge Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sind das im letzten Jahr neu eingerichtete Programm „Funktionelle Genom Analyse im Tierischen Organismus FUGATO“ oder das deutsche Pflanzengenomprogramm des BMBF GABI, das mittlerweile die zweite Phase geht. Einige von Ihnen werden an dem einen oder anderen Programm beteiligt sein.

Angesichts des Potentials, das gerade in der Pflanzenzüchtungsforschung steckt, sind die politischen Weichenstellungen, die momentan in Bezug auf die Grüne Gentechnik vollzogen werden, so fatal.

Ohne im Detail auf die Regelungen in diesem Gesetz einzugehen, die Ihnen bekannt sein dürften, ist klar, dass sie die weitere Entwicklung dieses Faches in Deutschland weit über Gebühr einschränken, wenn nicht verhindern werden. Dass es überhaupt so weit kommen konnte, liegt an der unglücklichen Art der Diskussion, die wir in Deutschland für den Umgang mit neuen Technologien entwickelt haben. Von der Diskussion um die rote Gentechnik, die vor ziemlich genau zwanzig Jahren geführt wurde, haben wir offensichtlich wenig oder nichts gelernt.

Damals wie heute beschränkt man sich auf die Schwarz-Weißmalerei, man ist entweder für oder gegen rote oder grüne Gentechnik. Zwischentöne gibt es nicht. Dabei geht es gar nicht um Gentechnik, sondern um die Qualität und Sicherheit neuer Produkte aus Tier- und Pflanzenzucht. Natürlich lässt sich mit Gentechnik, wie mit jeder anderen Technik auch, Unheil anrichten, aber in der bislang 35-jährigen Geschichte dieses Faches ist nicht ein einziger Fall von Missbrauch bekannt geworden. Kein Wissenschaftler würde auf die Idee kommen, Proteine für den therapeutischen Einsatz am Menschen in hochpathogenen Mikroorganismen zu produzieren, statt in hierfür zugelassenen Zellen oder Zelllinien.

Als es im Einsatz der Gentherapie am Menschen zu einer Überdosis an adenoviralen Vektoren kam, wurden alle diesbezüglichen Versuche eingestellt, auch solche, die mit diesem Fall nicht im Zusammenhang standen. Leider verhalten sich im Fall der Grünen Gentechnik Gegner und Befürworter völlig starr und unflexibel. Es ist unerträglich, dass die Importeure von nicht zugelassenen Maissorten schlicht und einfach die Gesetze missachten und damit der anderen Seite leichtes Spiel mache, dagegen anzugehen. Die Verbreitung von Antibiotikaresistenzen ist in jedem Falle ungut, zumal es längst auch

anders geht, nämlich ohne Resistenzen. Andererseits, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen und hierüber einen Handelskrieg mit den USA anzuzetteln, erscheint ebenso unverhältnismäßig, genauso unverhältnismäßig, wie seinerzeit die Zulassung einer Produktionsanlage für menschliches Insulin für über zehn Jahre hinweg herauszuziehen. Der Dialog zwischen Gegnern und Befürwortern Grüner Gentechnik hat bislang zu keinerlei Annäherung geführt. Beide Seiten müssen sich die Frage gefallen lassen, warum das so ist.

Ich würde mich freuen, wenn wenigstens die Forschung durch die politischen Rahmenbedingungen nicht weiter behindert würde, sondern mit Freiheit bzw. Verbesserung oder zumindest nicht einer Verschlechterung ihrer Rahmenbedingungen unterstützt würde.

Das derzeitige Gerangel auf einem ganz anderen Feld, nämlich der Exzellenzinitiative, lässt allerdings selbst einen Optimisten wie mich am Willen von Teilen der Politik zweifeln, die Wissenschaft tatkräftig zu unterstützen. Sie wurde im vergangenen Sommer zur Geisel der Politik. Aus dieser Geiselhaft muss sie bald befreit werden, wenn unser Land vorankommen soll.

DFG und DLG weisen mit ihrer heutigen Tagung und nicht nur mit ihr den Weg innovativer agrarwissenschaftlicher Forschung. Ich hoffe, dass der Workshop einen entscheidenden Beitrag zur Verbindung von Forschung und Praxis leisten wird und Ihnen wichtige Impulse für Ihr zukünftiges Handeln sei es als Wissenschaftler oder als Praktiker gibt. Ich wünsche Ihnen allen zwei inspirierende und wegweisende Tage.